

HANS-HEINO EWERS

Ein Schlüsseltext des Kinderschauspiels der Aufklärung: Christian Felix Weißes *Ein kleiner Familienzweist* oder Gute Kinder machen bisweilen auch gute Aeltern (1778)

Kommentar und Edition

Die Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur ist in den letzten drei Jahrzehnten breitflächig erschlossen worden, was sich in einer beachtlichen Anzahl von Bibliographien, voluminösen Handbüchern, Ausstellungskatalogen und Spezialmonographien niedergeschlagen hat. Die Ergebnisse dieser umfangreichen literaturhistorischen Forschungen sind bislang jedoch nur teilweise in die akademische Lehre, insbesondere die Lehrer-, aber auch die Bibliothekarsausbildung vorgedrungen. Einer der Gründe hierfür stellt für mich das Fehlen einer erschwinglichen Überblicksdarstellung dar, in welche die Neubewertungen der verschiedenen Epochen deutlich und präzise eingeflossen sind.¹

Die Lektüre von literaturhistorischen Gesamtdarstellungen kann jedoch die Auseinandersetzung mit ausgewählten Texten vergangener Epochen nicht ersetzen. Hierfür muss den Interessierten eine Auswahl von historischen Schlüsseltexten geboten werden.² Eine solche Auswahl trifft ein jeder Lehrende bislang mehr oder weniger nach eigenem Gutdünken (wobei äußere Umstände eine nicht unerhebliche Rolle spielen dürften, sind doch historische Kinder- und Jugendbücher nur schwer greifbar); sie verdiente jedoch Gegenstand einer allgemeinen wissenschaftlichen Diskussion zu sein. Angesichts der Möglichkeit, historische Texte ins Internet zu stellen, scheint mir eine solche Diskussion umso dringlicher zu sein, droht hier doch erneut Wildwuchs mit dem Resultat einer neuen Unübersichtlichkeit.

Die Geschichte des deutschen Kinderschauspiels hat in den 1970er und frühen 1980er Jahren eine stärkere Beachtung gefunden, wofür die Namen Melchior Schedler, Manfred Jahnke, Carola Cardi und Gunda Mairbäurl stehen.³ Die historische Kindertheaterforschung ist auf den damals erarbeiteten Positionen – insbesondere

¹ Die kann für die von Reiner Wild 1990 herausgegebene *Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur* (Stuttgart: Metzler) m. E. nur eingeschränkt gelten; mit Spannung wird deshalb die in Vorbereitung befindliche Neubearbeitung erwartet.

² Die ab 1980 erschienenen Reclam-Anthologien zu einzelnen Epochen der Kinder- und Jugendliteratur (Aufklärung, Romantik, Biedermeier und Realismus, Kaiserzeit) und zur Mädchenliteratur stellten einen ersten Versuch in dieser Richtung dar, dürften mittlerweile jedoch in vielerlei Hinsicht von der Forschung überholt sein (abgesehen davon, dass sie nicht mehr auf dem Markt sind).

³ Melchior Schedler: *Kindertheater, Geschichte, Modelle, Projekte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1972; Manfred Jahnke: *Von der Komödie für Kinder zum Weihnachtsmärchen. Untersuchungen zu den dramaturgischen Modellen der Kindervorstellungen in Deutschland bis 1917*. Meisenheim a. Glan: Hain 1977; Carola Cardi: *Das Kinderschauspiel der Aufklärung. Eine Untersuchung der deutschsprachigen Kinderschauspiele von 1769–1800*. Frankfurt/Main: Lang 1983; Gunda Mairbäurl: *Die Familie als Werkstatt der Erziehung. Rollenbilder des Kindertheaters und soziale Realität im späten 18. Jahrhundert*. München: Oldenburg 1983.

denjenigen Schedlers und Jahnkes – weitgehend stehen geblieben, wie ein Forschungsbericht von 2001 kritisch anmerkt.⁴ Auf eine gänzlich neue Ebene gehoben (und in Tuchfühlung mit der allgemeinergermanistischen 18. Jahrhundert- und Biedermeierforschung gebracht) wurde die historische Kindertheaterforschung durch die exzellente Dissertation von Ute Dettmar⁵, die allerdings von der Kindertheaterszene bislang weitgehend unbeachtet geblieben ist. Dettmar konnte nachweisen, dass das Kinderschauspiel des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts durchaus einen frühen Höhepunkt der Gattungsgeschichte darstellt. Sie vermochte insbesondere die langwährende und überaus zähe Abwertung der Kinderschauspiele Christian Felix Weißes (1726–1804), die in gewisser Weise noch im Kölner Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur von 1750 bis 1800⁶ wie in der Studie Reiner Wilds⁷ spürbar ist, als unbegründet erweisen. Die von einem versierten Stückeschreiber stammenden Schauspiele für Kinder wie diejenigen für Jugendliche, die zuerst in den Zeitschriften *Der Kinderfreund* (24 Teile, 1776–1782) und *Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes* (12 Teile, 1784–1792) erschienen, stellen zweifelsohne einen literarischen Höhepunkt der deutschen Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung dar und erlangten im europäischen Maßstab eine gewisse Vorbildfunktion (was übrigens auch für Weißes Kinder- und Jugendzeitschriften galt).

Weißes Erfolg als Erwachsenen dramaturger liegt in den 1750er und 1760er Jahren, und so verwundert es nicht, dass seine Schauspiele für Kinder und Jugendliche aus den 1770er und 1780er Jahren den dramaturgischen Mustern aus der Mitte des Jahrhunderts, konkret der aufgeklärten Typenkomödie⁸, treu geblieben sind. Hierdurch geraten Letztere in eine gewisse historische Ungleichzeitigkeit, sind sie doch im Jahrzehnt der Sturm- und Drang-Dramatik entstanden.⁹ Dass die von einer jüngeren Generation getragene neue Strömung eine gewisse Resonanz auch im Bereich des Kinderschauspiels ausgelöst hat, scheinen mir die drei Kinderdramen des – zur

⁴ Ute Dettmar/Hans-Heino Ewers: Anmerkungen zum Stand historischer Kindertheaterforschung. In: Theater und Musik für Kinder. Hrsg. v. Gunter Reiß. Frankfurt/Main: Lang, 2001, S. 13–49.

⁵ Ute Dettmar: Das Drama der Familienkindheit. Der Anteil des Kinderschauspiels am Familiendrama des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. München: Fink 2002. Vgl. zuvor schon: Hans-Heino Ewers: Familie im Kinderschauspiel des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts: Christian Felix Weißes, August Rode und Chr. Ernst v. Houwald. In: Familienszenen. Die Darstellung familialer Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. v. Hans-Heino Ewers u. Inge Wild. Weinheim, München: Juventa, 1999 (Jugendliteratur – Theorie und Praxis), S. 25–40; Ute Dettmar: Von der Rolle. Zur Theorie und Praxis des Kinderschauspiels im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Kinder- und Jugendliteraturforschung 2000/2001, Stuttgart [u. a.]: Metzler 2001, S. 13–23.

⁶ Theodor Brüggemann u. Hans-Heino Ewers: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1750 bis 1800. Stuttgart: Metzler 1982. Vgl. hier den Artikel von Carola Cardi S. 174–187.

⁷ Reiner Wild: Die Vernunft der Väter. Zur Psychographie von Bürgerlichkeit und Aufklärung in Deutschland. Stuttgart: Metzler 1987.

⁸ Vgl. Horst Steinmetz: Die Komödie der Aufklärung. Stuttgart: Metzler 1966, 3. Aufl. 1978; ders.: Das deutsche Drama von Gottsched bis Lessing. Ein historischer Überblick. Stuttgart: Metzler 1987.

⁹ Dass Weißes wie viele seiner Generationenossen der Geniebewegung ablehnend gegenüber stand, belegt sein satirisches Jugendschauspiel „Mit Schaden wird man klug oder Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen“ (in: Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes, 9. Teil, 1789, S. 154–226).

Generation Goethes zählenden – August Rode (1751–1837) zu belegen, die 1776 in Buchform erschienen sind.¹⁰

Ich habe mich nicht nur für eine stärkere Wiederbeachtung der Kinderschauspiele Rodes eingesetzt, die auch und gerade in formgeschichtlicher Hinsicht geradezu als revolutionär zu bezeichnen sind¹¹, sondern diese Stücke in einer kritischen Edition auch wieder allgemein zugänglich gemacht.¹² Die zeitliche Nähe zu Rodes Kinderstücken darf einen jedoch nicht zu historisch ungerechten Urteilen über Weißes Kinderdramaturgie verführen. Das neue, bürgerliche Kinderschauspiel taucht überhaupt erst Ende der 1760er Jahre auf und durchläuft in gedrängter Zeit eine Formentwicklung, die in der Erwachsenen dramatik mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen konnte.

Im Unterschied zu Rodes Stücken ist gegenwärtig nicht ein einziges Kinder- oder Jugendschauspiel von Christian Felix Weißes in einer kritischen Neuedition verfügbar.¹³ Ich möchte die hier sich bietende Gelegenheit nutzen, ein Kinderschauspiel von Weißes ungekürzt zu präsentieren. Dabei habe ich eines der autoritätskritischen Stücke ausgewählt, in denen Kinder väterliches Fehlverhalten erkennen und abzuwenden wissen. Generell wird das Ausmaß der väterlichen Autorität in Weißes Kinderschauspielen überschätzt, die Handlungsautonomie der Kinderfiguren dagegen unterschätzt. Weißes Stücke sind weit davon entfernt, das Patriarchalische zu glorifizieren; sie ziehen der väterlichen Autorität vielmehr strenge Grenzen und zeichnen demgegenüber außerordentlich vernünftige, in heutiger Begrifflichkeit: emanzipierte Kinder.

Adelaide, die Heldin des hier abgedruckten Stücks, bringt – gewiss zögerlich und ohne den ihr gebotenen Takt zu verletzen – das vom adeligen Vater geplante Unrecht offen zur Sprache und bezeichnet es als das, was es ist, nämlich als „Gewalt“; sie beweist damit einen Mut, zu dem ihr Bruder, Junker Adolph, nicht entfernt fähig wäre. Der achte Auftritt mit der Konfrontation von Vater und Tochter gehört nach meiner Auffassung zu den großen Szenen der bürgerlicher Dramatik des späten 18. Jahrhunderts. Zugegeben, der Ernst ist ihr ein Stück weit dadurch genommen, dass der Vater im vorausgehenden Monolog (Siebenter Auftritt) sein Unrecht bereits eingesehen und sein übles Vorhaben aufgegeben hat und im nachfolgenden Verhör seine Tochter nur noch auf die Probe stellen möchte. Für Adelaide dagegen, die davon nichts weiß, ist es äußerster Ernst, und der Zuschauer bang und zittert mit ihr.

¹⁰ August Rode: Kinderschauspiele. Leipzig: Crusius 1776. Die drei Stücke lauten: *Das Geburtstagsgeschenk*, *Die Abreise* und *Der Ausgang oder Die Genesung*.

¹¹ Hans-Heino Ewers: „Sie hüpfen fröhlich herum und freuen sich.“ August Rodes Kinderschauspiele im Kontext von Empfindsamkeit und Philanthropismus. In: Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft 1997/1998, Bayreuth 1998, S. 221–232.

¹² Die Stücke sind wiederabgedruckt in dem Band: Theater und Musik für Kinder. Hrsg. v. Gunter Reiß. Frankfurt/Main: Lang, 2001, S. 50–91.

¹³ In dem Band *Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung* (Stuttgart: Reclam 1980, Neuauf. 1991; mittlerweile vergriffen) war mit geringfügigen Auslassungen das Stück *Die Schadenfreude, ein kleines Lustspiel für Kinder mit Liederchen* wiederabgedruckt (S. 379–398).

Interessant ist das Stück in meinen Augen auch deshalb, weil es sich als ein gerade noch abgewendetes bürgerliches Trauerspiel lesen lässt.¹⁴ Dem auf der Ebene der Eltern aufbrechenden Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum steht auf der Ebene der Kinder – wie könnte es in einem Kinderschauspiel anders sein – nicht die Liebesbeziehung zwischen einem Adelligen und einer Bürgerlichen, sondern die schwärmerische Freundschaft zwischen Adels- und Bürgerkindern gegenüber. Der im bürgerlichen Liebeskonzept wie im bürgerlichen Freundschaftskult implizierte Gleichheitsgrundsatz wird über die Loyalität zur eigenen Klasse gestellt.

Das Stück könnte auch ein tragisches Ende aufweisen: Unbeugsame Starrheit auf Elternebene könnte das kindliche Freundestrio durchaus zu einer verzweifelten Tat treiben. Weiße kommt – übrigens nicht nur in diesem Stück¹⁵ – einem tragischen Ausgang dadurch zuvor, dass er die fehlgeleiteten Vaterfiguren – oft unter Missachtung aller Psychologie, die er sonst erstaunlich gut im Griff hat – zur Einsicht, besser gesagt: zu Vernunft und zu Mitgefühl kommen lässt. Ein Trauerspiel, so Weiße Position, ist Kindern grundsätzlich nicht zuzumuten, doch darf man sie wenigstens vorübergehend mit dem Ernst des Trauerspiels konfrontieren.

Man darf sich fragen, wie lange es dauern wird, ehe die Geschichte des Kinderschauspiels in Deutschland wieder mit solch autoritätskritischen Stücken wie dem hier abgedruckten aufwarten wird – mit Stücken, in denen ein Vater auf die Bemerkung seines Sohnes „Kinder müssen ja gehorchen“ das Folgende antwortet: „Sie müssen: aber wenn die Befehle ihrer Eltern unbillig sind, so müssen sie Gott und ihrer Pflicht mehr gehorchen.“ (Neunter Auftritt). Hier wird den Kindern ein Widerstandsrecht gegen fehllaufende elterliche Autorität zugestanden.

Der nachfolgende Wiederabdruck folgt der 3., verb. Auflage des sechsten Teils des *Kinderfreundes* von 1781 (1. Aufl. 1778). Es handelt sich um ein Exemplar aus der Sammlung Arthur Rümmermann, das sich im Besitz der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg befindet und als Dauerleihgabe im Frankfurter Institut für Jugendbuchforschung steht. Wort- und Lautstand wurden bewahrt; die Regieanweisungen wurden durchgängig in kleinerer Schriftgröße wiedergegeben, was in der Vorlage nicht durchgängig der Fall war.

¹⁴ Vgl. Karl S. Guthke: Das deutsche bürgerliche Trauerspiel. Stuttgart: Metzler 1972, 6., vollst. überarb. u. erw. Aufl. 2006.

¹⁵ Ein weiteres Beispiel ist das nicht minder bemerkenswerte Stück *Die Geschwisterliebe* (in: *Der Kinderfreund*, 2. Teil, 1777), das eigentlich von der Züchtung eines tyrannischen und gewaltbereiten Vaters handelt.

Der
Kinderfreund.

Ein Wochenblatt.

Sechster Theil.
Dritte verbesserte Auflage.

Mit Römisch: Kayserl. und Khurfürstl. (Sächsis.) allergnädigsten Freyheiten.

Leipzig,
bei Siegfried Lebrecht Crusius.
1781

Ein kleiner
Familienzwist,
oder
• Gute Kinder machen bisweilen
auch
gute Aeltern.

Ein Schauspiel für Kinder
in Einem Aufzuge.

CLXII. und CLXVI. Stück, den 8. August bis 5. Sept.
1778.

Spielende Personen.

Herr von Grundmann, ein reicher Ritterguthsbesitzer.

Fräulein Adelaide, des Vohergehenden Tochter.

Junker Adolph, Sohn des Vorigen.

Thomas, kleiner Sohn des Pfarrers.

Dortchen, Tochter des Pfarrers.

Der Schauplatz ist in einem Lustgarten am Schlosse des Edelmanns. Auf der Seite
des Hintergrunds steht eine Laube.

Erster Auftritt.

Von Grundmann. Adelaide. Adolph.

Adelaide.

Aber, lieber Papa ...

von Grundmann. Aber ich sag' es euch nochmal. Keines unterstehe sich von euch, mit des Pfarrers Kindern wieder die geringste Gemeinschaft zu haben, wenn er nicht meinen äußersten Zorn reizen – meine schwere Hand fühlen will.

Adelaide. Aber, lieber Papa! Wie soll es denn mit unsern theologischen Stunden werden?

von Grundmann. Das wirst du sehen. Euer Hofmeister wird den Unterricht indes- sen übernehmen.

Adolph. Das ist ja wahr. Er muß das doch auch können?

Adelaide. Aber was hat Ihnen denn der gute Herr Pfarrer zuwider gethan?

von Grundmann. Brauche ich dir Rechenschaft zu geben?

Adolph. Sie haben Recht, lieber Papa! Es schickt sich für uns gar nicht, darnach zu fragen. (zu Adelaiden.) Wenn der Papa etwas verbeut, so müssen wirs thun. [178]

von Grundmann. Nicht anders, mein Sohn! Der Pfarrer ist ein trotziger, hartnäckiger Mann, der sich unterfängt, mir, seinem Herrn, dem er sein Glück und alles verdankt, eine so geringe Forderung abzuschlagen ...

Adolph. Das ist ja entsetzlich, lieber Papa! Ja, ich weiß so nicht, wie wir schon seit langer Zeit mit Kindern, die weit schlechter, als wir sind, haben umgehen können. Wäre nur ein Junker in der Nähe gewesen, ich hätte den kleinen Thomas nicht angesehen!

Adelaide. O lieber Papa! Können Sie das anhören? Thomas und Dortchen sind so gute Kinder, daß ich ihnen nur gleich zu werden wünschte.

von Grundmann. Ey! Sie mögen meinethalben gute oder böse Kinder sein. Izt untersag' ich euch, mit keinem ein Wort weiter zu reden, weder zu ihnen zu gehen, noch sie in meinen vier Mauern zu dulden.

Adolph. Es soll mir nur Thomas in unser Haus oder in unsern Garten kommen: ich will ihn ...

von Grundmann. Was willst Du? Ich hoffe, du wirst ihn doch nicht etwa schlagen oder Etwas zu Leide thun wollen?

Adolph. (stotternd) Nein – das nicht – aber – verwehren will ich's ihm. Ich will beiden sagen, daß sich keines untersteht ...

Adelaide. Aber Sie haben den Herrn Pfarrer [179] ja sonst so lieb gehabt, ihn für den rechtschaffensten, billigsten Mann gehalten, uns seiner ganzen Unterweisung anvertraut, ehe wir noch selbst einen Hofmeister gehabt ...

von Grundmann. Weil ich ihn für einen billigen Mann hielt. Doch – kein Wort weiter! Ich will nichts mehr mit ihm zu thun haben, und Ihr sollt auch mit seinen Kindern

nichts weiter zu thun haben... ha! ich glaube, du weinst, Mädchen? laß mich das nicht sehen! Hast Du so wenig Ehrerbietung für deines Vaters Befehl, daß du deinen erzwungenen Gehorsam beweinen mußst?

Adelaide. Nein, lieber Papa. Vergeben Sie den Empfindungen der Freundschaft, die noch für diese guten Kinder in meinem Herzen sprechen. Ich werde Ihnen so streng als Adolph nimmermehr gehorchen ...

Adolph. Oho! nur mich aus der Verbindung gelassen! Wir wollen sehen, wer am besten gehorcht?

Adelaide. Hassen werde ich sie freylich nicht! das wird auch der Papa nicht wollen.

von Grundmann. Weder hassen, noch sie kränken, aber allen Umgang mit ihnen vermeiden.

Adelaide. Das will ich, um Ihrem Befehl zu gehorchen. Aber eines bitte ich mir zur Gewogenheit aus!

von Grundmann. Was ists?

Adelaide. Daß ich nur noch einmal mit ihnen [180] sprechen, und sie von Ihrem Befehl unterrichten darf.

Adolph. (spöttlich.) Gewiß um einen recht wehmuthsvollen Abschied zu nehmen?

von Grundmann. Das steht dir frey und ich finde es billig. Du kannst ihnen zugleich sagen: Ihr Vater sollte zu der bewußten Bezahlung Anstalt machen; sonst solle es ihm übel gehen.

Adelaide. O Papa! Was sagen Sie! Ist er Ihnen schuldig?

von Grundmann. Glaubst Du, daß ich ihm was abfordern würde, wenn er mir nichts schuldig wäre? – doch, das geht dich nichts weiter an. Genug, du wirst thun, was ich dir geboten habe.

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Adelaide. Adolph.

Adelaide. Pfuy Adolph! ich schäme mich, dich zum Bruder zu haben.

Adolph. Pfuy Adelaide! Ich schäme mich, dich zur Schwester zu haben.

Adelaide. Ist das die gerühmte Freundschaft für den guten kleinen Thomas und seine Schwester?

Adolph. Ist das der gerühmte Gehorsam gegen den Papa?

Adelaide. Geh mit deinem Gehorsam! Heucheley ists und weiter nichts. Du red'st dem Papa [181] nach dem Maule, bloß um seinen Schublad zu plündern. Im Grunde meynst du es mit keinem Menschen gut.

Adolph. Oho, weil ich nicht so hartnäckig bin, wie du! Was hätt' ich denn davon, daß ich den Kindern nachlief, da es der Papa verboten?

Adelaide. Ganz recht! Du weißt freylich den Umgang mit solchen guten Herzen nicht zu schätzen. Wo du nicht jemanden etwas abzuschwatzen findest, da hat deine Freundschaft ein Ende.

Adolph. Vermuthlich, weil die Pfarrers Kinder so viel haben, das man ihnen abzuschwatzen kann.

Adelaide. O ich weiß gleichwohl, daß du dem armen Dortchen ihr Nadelküssen und Thomassen sein gläsernes Schreibzeug und seinen Federball, den er geschenkt bekommen, nur erst vor ein paar Tagen abgeschmeichelt hast, wenn du gleich die Sachen zehnmal besser hast. Und wär es nur ein Apfel oder eine Birne gewesen, so mussten sie sie hergeben, wann du sie bey ihnen merkttest: und sie gaben sie auch gern. Und nun ...

Adolph. Nun kann ich ihnen freylich nichts mehr abzuschwatzen und mag auch nichts weiter von ihnen haben, und will sie nicht weiter ansehen, und wenn mir eines zu nahe kömmt...

Adelaide. So werde ich dem Papa deine Aufführung hinterbringen.

Adolph. Hahaha! Vermuthlich, daß er mich für meinen Gehorsam belohnen soll? [182]

Adelaide. O! der Papa ist nicht ungerecht. Ich dächte, du hättest es gehört, daß wir sie weder kränken, noch ihnen schaden sollen. Ich will dem Papa auch gehorsam seyn. Ich werde es ihnen sagen, daß wir keinen Umgang mit einander haben sollen: aber meinem Herzen werde ich es nie verwehren können, sie zu lieben, da sie so liebenswürdig sind: aber ihm gebieten, die zu hassen, die mir nichts als Gutes erwiesen haben –

Adolph. Das du ihnen zehnfach belohnt hast: denn was hast du gehabt, das du nicht mit ihnen theilstest?

Adelaide. Weil das Vergnügen, etwas mit ihnen theilen zu können, den Genuß desjenigen, was ich mit ihnen theilte, weit überstieg. Thaten sie nicht dasselbe?

Adolph. Das ist, sie warfen die Wurst nach der Speckseite.

Adelaide. Ja, wenn sie so eigennützig wie du gedacht hätten. O daß dich doch der Papa so kannte, wie ich! aber du heuchelst und ich bin zu gut, ihn von deinen wahren Gesinnungen zu unterrichten.

Adolph. Bist du fertig? – Ist das die schwesterliche Liebe, daß du mit deinem Bruder zankst, weil es ihm nicht darauf ankömmt, den Umgang mit einem Paar elenden Pfarrskindern aufzugeben, weil es sein Vater haben will?

Adelaide. Ein paar elenden Pfarrskindern! [183] Ich frage nicht, wer sie sind, sondern was sie sind, und dann ist mir ein Hirtenknabe und ein Gänsemädchen lieber, als ein Junker und eine Fräulein, wenn jene bessere Menschen sind. Dieß hat mich Thomas und Dortchens Vater gelehrt, und mein Herz hat mir stets gesagt, daß er Recht habe.

Adolph. Je nun, es steht dir frey, jene auch noch in deine Gesellschaft aufzunehmen, so hast du ein vierblättricht Kleeblatt zu Freunden. Ein allerliebster Zirkel! Fräulein

Adelaide ...

Adelaide. Geh nur, geh! wähle dir deine Gesellschaft, ich will mir die meine wählen. Ich weiß gewiß, ich werde die Ehre haben, den vornehmen Junker, dem Pfarrkinder für feinen Umgang zu schlecht sind, in der Gesellschaft der ungezogensten Bauerkinder im Dorfe wieder zu finden.

Adolph. Hahahaha. Ich werde bey dem Tausche nicht viel verlieren.

Adelaide. Und die Pfarrskinder noch weniger. Wenn bey dir ein gutes Beyspiel etwas gälte, so hättest du gar viel von Thomassen und seiner Schwester lernen können.

Adolph. Ah! da kömmt das Muster der Tugend, von dem so viel zu lernen ist.

Adelaide. Du kannst deiner Wege gehn, wenn er dir zuwider ist.

Adolph. Das werde ich thun, so bald es mir gefällt. [184]

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas bringt ein kleines gemaltes Häuschen.

Thomas (zu Adelaiden.) Ah! das ist vortrefflich, daß ich Sie gleich finde! ...

Adolph. Was haben Sie denn in dem artigen Häuschen, Thomas?

Thomas. Da bin ich gestern von dem Oberförster Herrn Hirschborn aus Blumenau beschenkt worden...

Adolph. Und bringen es mir, mein guter Thomas? – Weisen Sie her! was ists!

Adelaide. (bey Seite.) Der Heuchler.

Thomas. Eigentlich bringe ich es Fräulein Adelaiden.

Adelaide. Mir? Nein, wenn es ein Geschenk ist, so dürfen Sie sichs durchaus nicht rauben, lieber **Thomas.** – was ists denn?

Adolph. Gewiß ein lumpichter Vogel! – Weisen Sie her, Thomas!

(Er will ihm das Häuschen aus der Hand reißen. Thomas wehrt sich.)

Thomas. Durchaus nicht!

Adelaide. (sieht Adolph mit Verachtung an.) Ein lumpichter Vogel? O gewiß kein lumpichter, da er von Ihnen kömmt.

Thomas. Nein, nicht ein Vogel, liebes Fräulein; rathen Sie einmal? ... doch ich will Sie [185] nicht lange quälen – ein Eichhörnchen! und ein so drollichkirres Dingelchen – es frißt Ihnen aus der Hand, kriecht Ihnen in Schublade, läuft Ihnen, wie ein Hündchen, nach – (er nimmt es heraus, setzt es ihr auf die Hand, und giebt ihr das Kettchen zu halten.) Lassen Sie es nicht fort! es muß erst ewin wenig bekannt seyn, und wenn es hier loskäme, möchte es doch Reisaus machen.

Adolph. (der es mit neidischen Augen ansieht.) Ein Eichhörnchen – ein rechter Quark – Ich nähme mir die Mühe!

Adelaide. Das allerliebste Thierchen! o! wie es sich an mich anschmiegt!

Thomas. (zu Adolph.) Deswegen habe ich mich auch nicht unterstanden, es Ihnen anzubieten, lieber Junker. Und wer nicht Bessers hat, kann nichts Bessers geben.

(Zu Adalaiden.) Aber das liebe Fräulein nimmt den Willen für die That an. Ich weiß doch, wenn Sie es nur erst kennen lernen, es wird Ihnen tausend Spas machen. Ich habe lange beym Förster vergebens darum gefreyt.

Adelaide. Nein, mein lieber Thomas; je besser Ihr Geschenk ist, desto weniger darf ich es annehmen. – (Zum Eichhörnchen.) Du allerliebstes Thierchen! warte! wir wollen dich wieder in dein Häuschen stecken. (Sie thut es hinein.) Sie müssen es wieder mitnehmen.

Adolph. Ja, Thomas; Sie müssen es wieder mitnehmen. [186]

Thomas. Und ich werde es nicht wieder mitnehmen. (Zu Adalaiden.) Wollten Sie mich wohl so betrüben, gutes Fräulein? Nein, das können Sie nicht. (Er läuft nach der Laube, die auf der Seite ist.) Da! Ich will es indessen hier in die Laube auf den Tisch setzen.

Adolph. (Zu Adalaiden.) Und du unterstehst dich, es anzunehmen? – Warte! Du sollst's bey dem Papa kriegen!

Adelaide. Hahaha! Auf die Gefahr hätte ich beynahe Lust es zu behalten. Der Papa hat mir nicht verboten, ein Eichhörnchen anzunehmen. Dauerte mir nur nicht der arme Thomas, dem ich zur Belohnung seines guten Herzens den Abschied geben soll ...

Adolph. O überlaß das mir! Er und sein Eichhörnchen sollen ihn gleich haben.

Adelaide. Ja, untersteh dichs! (Zu Thomas, der wieder zurückkömmt.) Noch einmal, lieber Thomas! Ich kann es nicht behalten. Die Nachricht, die ich Ihnen zu geben habe, ist so traurig, daß ich unmöglich ...

Adolph. Jaja, Monsieur Thomas! Nicht über die Thürschwelle dieses Gartens, nicht in unser Haus mehr soll Er seinen Fuß setzen ...

Thomas. Und wollen Sie mir es denn verwehren, Junker? Was habe ich Ihnen zuwider gethan? Ich dächte, ich hätte Sie so sehr geliebt und meine Freundschaft ... [187]

Adolph. Unsre Freundschaft ist aus: damit Sie es wissen; und unterstehen Sie sich nicht ...

Adelaide. Ungezogener Bursch! – Beruhigen Sie sich, guter Thomas! Sie wissen vielleicht nicht, daß ihr Vater eine kleine Verdrüßlichkeit mit dem Meinigen gehabt ...

Thomas. O das weiß ich. Es thut mir auch in der Seele weh. Ich habe aber nicht geglaubt, daß das uns weiter angienge oder unsere Freundschaft für einander stören könne: vielweniger hätte ich vom Junker Adolph erwartet ...

Adolph. So? Erwartet das Bürschchen vielleicht, daß ich dem Befehl meines Vaters seinetwegen ungehorsam seyn sollte?

Adelaide. Schäme dich doch, Adolph, aber geh deiner Wege!

Thomas. Es ist gut, daß Sie der Junker sind – daß ich Ehrfurcht für ihren Papa und eben so viel für die Gegenwart Fräulein Adalaidens habe: auf diese Rechnung können Sie mir ungestraft eine Grobheit mehr sagen, als ein anderer.

Adolph. Schwester! Den Augenblick schick' ihn fort! Sonst geh ich zum Papa, und

da sollst du es kriegen, daß du von ihm Geschenke nimmst und dich da mit ihm so lange unterhältst.

Adelaide. Du kannst gehen. – In Gottes Namen geh! Ich will dem Papa auch deine Aufführung sagen. Weißt du nichts mehr von kränken?

[188]

Thomas. O, wenn Sie Verdruß meinethalben haben sollten, liebe Adelaide!

Adelaide. Seyn Sie ruhig, Monsieur Thomas! Ich weiß, was der Papa gesagt – Nun was stehst du denn?

Adolph. Ich stehe, weil du mich gehen geheißt, um das Ende der vertraulichen Unterredung und die Folgen des kindlichen Gehorsam abzuwarten.

Adelaide. Nun, so sollst du auch stehen bis morgen! – Bleiben Sie, lieber Thomas! Ich will es gewiß bey unserm Vater verantworten.

Adolph. Das wollen wir sehen! Du sollst gewiß zu verantworten kriegen.

(Er läuft fort, kömmt aber nach einem Augenblick zurück und schleicht in die Laube, ohne gesehen zu werden.)

Vierter Auftritt.

Adelaide. Thomas.

Thomas. Nein, liebes Fräulein! Sagen Sie mir nur in aller Welt, was ich Ihrem Bruder zuwider gethan habe?

Adelaide. Nichts, als daß er – ein schlechter Bursch ist. Ich muß es sagen, ob es gleich mein Bruder ist. Man sollte nicht glauben, wie weit sein Geiz geht: und dieß zieht alle übrigen schönen [189] Eigenschaften, Haß, Neid und Mißgunst nach sich.

Thomas. O das weiß ich, daß er höchst interessiret ist und habe es oft bey unsern kleinen Spielen empfunden: aber ...

Adelaide. Aber ich muß Ihnen sagen, lieber Thomas, daß uns der Papa verboten, mit Ihnen und Ihrer lieben Schwester weiter einigen Umgang zu haben ...

Thomas. Himmel! Ich soll meine Freundschaft für Sie aufgeben? allen Umgang mit Ihnen vermeiden? Wie werde ich das – wie wird es mein armes Dortchen können – Aber was haben wir denn gethan?

(Adolph schleicht sich hier mit dem Eichhörnchen wieder zur Laube heraus.)

Adelaide. Nichts; beruhigen Sie sich. Adolph, der allen Leuten nach dem Maule schwatzt, wo er etwas zu erschnappen denkt, hat es sich nicht zweymal sagen lassen, sondern seinen Gehorsam beym Papa sich zum Verdienste gemacht. Es mochte ihm eine erwünschte Gelegenheit seyn, mich beym Papa auszustecken, weil ich sonst immer das Goldtöchterchen bin.

Thomas. Und also haben Sie sich wohl meinethalben Verdruß zugezogen? – O liebste Fräulein ...

Adelaide. Ich kenne meinen Vater und weiß, daß er mich liebt. Böse muß er freylich auf den [190] Ihrigen seyn, sehr böse – ich weiß zwar nicht, was es betrifft.

Thomas. Gewiß weiß ichs auch nicht. Ich hörte nur meinen Vater zu unserer Mutter sagen: „eine solche Unbilligkeit hätte ich doch nimmermehr dem Herrn von Grundmann zugetrauet“ – Er ~~thut~~ dabey sehr ängstlich. Ich mußte meinem Vater drauf etwas in seiner Studierstube abschreiben: meine Schwester aber blieb zugegen; die weiß es ganz gewiß: denn er verschweigt meiner Mutter nichts, und er weiß auch, daß wir schweigen können.

Adelaide. O ja, und ich weiß, daß er auch alle Gelegenheiten für Ihren Unterricht nützt. O daß ich dessen nicht mehr genießen soll!

Thomas. Und ich Sie nicht mehr sehen soll, deren Güte für mich so groß ist!

Adelaide. Und nun, sehen wollen wir gewiß einander, und auch immer Freundschaft füreinander haben: aber izt müssen wir ein wenig behutsam seyn. Denn Sie wissen, wenn ein Vater etwas befiehlt ...

Thomas. O ja wohl, da muß man gehorchen.

Adelaide. Vielleicht wäre mein Bruder Ihnen nicht hart begegnet, wenn Sie ihn nicht vollends durch Ihr Geschenk an mich aufgebracht hätten. Er spitzte sich schon darauf! O das liebe Eichhörnchen! Gewiß, ich werde es recht lieb haben. Ih [191] nen zum Andenken soll es immer der kleine Thomas heißen ... Ah! Ihre gute Schwester!

Fünfter Auftritt.

Adelaide. Thomas. Dortchen.

Adelaide. (läuft ihr entgegen und umarmt sie.) Ah! Mein liebes, gutes Golddortchen!

Dortchen. Meine gütige Freundinn!

(Hier sieht man in der Entfernung Adolphen den Herrn von Grundmann hinter die Laube führen.)

Thomas. Ja, du wirst eine traurige Nachricht hören.

Dortchen. Desto schlimmer, und ich habe keine freudige. Papa und Mama sind in einer Angst ...

Thomas. Hab' ich's nicht gesagt? Nun, was hat's denn gegeben?

Dortchen. Der gnädige Herr mag unserm lieben Vater gar nicht gut begegnet seyn, und gewiß! sein Verlangen war ein wenig unbillig ... doch vergeben Sie! beinahe hätte ich vergessen, daß ich mit seiner lebenswürdigen Tochter spräche.

Adelaide. Unbillig? das ist er sonst nicht! doch, nur heraus, mein liebstes Dortchen! Unsre Aeltern können sich auch von Fehlern übereilen lassen. Erzählen Sie immer! Vielleicht kann ich meinen Vater besänftigen. [192]

Dortchen. Sie werden aber doch deswegen nicht auf uns böse seyn.

Adelaide. Bald sollte ich es, daß Sie solches von Ihrer Freundinn nur muthmaßen können.

Thomas. Ja wohl, wie könnte das die gütige Adelaide! Das kann nur ihr Bruder.

Dortchen. Nun sehn Sie nur! Sie wissen, meine liebe Freundinn, das Buchhölzchen, das hinter Ihrem Garten liegt?

Adelaide. O ja, wo wir so oft dieß Frühjahr den Nachtigallen des Abends zugehört haben! Angenehme Erinnerungen! Süßes Fleckchen!

Dortchen. Sie wissen auch, daß dieß kleine Hölzchen meinem Vater von unserm alten Nachbar, Jakob, für die treuen Dienste, die ihm, wie er sagte, unsere guten Aeltern im Leben und Sterben bewiesen haben, vermacht hat?

Thomas. Der gute Alte! O! was er uns damit für eine Freude gemacht hat!

Adelaide. Wir alle hatten ja eine Freude darüber, und mein Vater am meisten, da lauter lachende Erben da waren und es also niemanden entzogen wurde. Nun dann?

Dortchen. Dieß will Ihr Herr Vater haben.

Adelaide. Mein Vater?

Thomas. Unser liebes Büschchen?

Dortchen. Nicht anders. Der Papa sagte: er würde es ihm mit Freuden gegeben haben. Er wisse, wie viel Verbindlichkeit er so wohl, als die [193] Seinigen Ihrem Herrn Vater schuldig sey: aber zwo Ursachen verböten es ihm. Erstlich habe er es dem alten Jakob auf dem Todbette zusagen müssen, daß er es bey Lebzeiten nicht verkaufen und ihm dadurch sein gutes Andenken erhalten wolle.

Adelaide. Nun, mit aller Ehrfurcht gegen meinen Papa gesprochen! das würde ich kaum selbst hergeben. Das ist eben so, als wenn mir Jemand meinen kleinen Thomas abkaufen wollte.

Thomas. O zu gütig, mein liebes Fräulein!

Dortchen. Ja, und doch sagt mein Vater: er würde seine Pflicht und sein Versprechen vielleicht in diesem Falle der gegenwärtigen Pflicht, sich seinem gnädigen Herrn gefällig und dadurch auch dankbar für seine Güte zu erweisen, aufgeopfert haben; wenn er nicht ...

Adelaide. Nun? Er wird es doch nicht umsonst haben wollen? Das sieht meinem Vater ja sonst nicht ähnlich: denn geizig ist er eben nicht, nur ein wenig eigenwillig, wenn ihm eine Grille in Kopf kömmt.

Dortchen. Nein; das nicht. Er will es meinem Vater bezahlen, mehr dafür bezahlen, als es werth ist.

Thomas. Nun, was denn?

Dortchen. Ach! er will es wegschlagen, ausrotten lassen.

Adelaide und **Thomas** zugleich. Wegschlagen – ausrotten lassen? [194]

Dortchen. Nicht anders! So erzählt der Papa.

Adelaide. Ganz gewiß wird das mit zu dem englischen Garten sollen, den er dahinter anlegen will.

Dortchen. Das kann seyn. Sie wissen den Hügel, der hinter dem Büschchen liegt? – Nun sagt er, darauf wolle er eine Aussicht haben. Das Hölzchen verdecke den Hügel

und also müsse es weg, wenn er seinen Endzweck erreichen wolle.

Adelaide. Aha! Ich merke, wo das Ding herkömmt? Er hat einen Baumeister aus der Stadt bey sich gehabt: den habe ich mit ihm von Einsiedeleyen, Brücken, Hügeln und Thälern, gothischen Kirchen und Tafeln, die in den englischen Garten kommen sollen, reden hören, und er hat ihm auch einen Riß dazu machen müssen – Allein sollte ich auch niemals von den schönen Sachen etwas sehen, so wollte ich doch, daß er ihrem guten Vater das liebe Büschchen ließ.

Thomas. Ja wohl! O wie herrlich die jungen Mayen im Frühjahre darinn rochen!

Dortchen. Und die erquickende Kühlung, die es uns in den schwülen Sommertagen gewährte!

Adelaide. Und das allerliebste Echo, das eben der dahinter gelegene Hügel zurückgab, wann wir in dem Büschchen unsere Kinderliederchen absangen!

Thomas. Und was für eine Menge Vögelchen ihre Nester darinnen bauten, weil sie niemand stören durfte, und wir ihnen oft selbst Futter darinn streuten!

[195]

Adelaide. Wahrhaftig; Aussicht hin, Aussicht her! Wir haben, dünkte ich, Aussichten von allen Seiten genug.

Dortchen. Und die Aussicht auf ein Maybüschchen ist doch wahrhaftig so reizend als an einen Hügel

Thomas. Und ein solches Büschchen so von der Erde wegzuschlagen! Nein, mich dauert jeder Baum, jedes Zweigelchen, wann ich eine Art dran legen sehe, geschweige ein so süßes Hölzchen.

Adelaide. Nein, nein; Ihr Papa muß es nicht hergeben.

Dortchen. Ja, wenn er nicht muß. Ich denke, es wird ihm wohl nichts übrig bleiben.

Adelaide. Wie so? Mit Gewalt nimmt's sich mein Vater gewiß nicht und kann's ihm nicht nehmen.

Thomas. Aber, wenn er so böse auf uns ist, daß er Ihnen sogar verbeut, uns nicht mehr zu sehen, nicht mehr mit uns zu sprechen? Ach! so wollte ich noch zehn Hölzchen drum geben.

Dortchen. Ja ganz gewiß; denn ohne Sie, meine beste Adelaide, würde ich nicht einmal das Hölzchen besuchen mögen. Es würde mit die traurigste Einöde seyn, wenn ich Sie nicht darinnen sehen, Sie nicht sprechen sollte.

Adelaide. Ja, meine lieben Freunde, auch mir! O ich kann mir es gar nicht denken! wir uns nicht weiter sehen? nicht weiter sprechen? Wer wird mir [196] im Lenze so schöne Wald- und Wiesenblümchen zusammen lesen, als mein guter Thomas!

Thomas. Und wer so schöne Sträußchen und Kränze daraus zu winden wissen, als die liebe Fräulein Adelaide!

Adelaide. Und im Winter des Abends beym Kamine solche allerliebste Märchen erzählen können, als mein bestes Dortchen!

Dortchen. Ja, die uns mein Vater vorher erzählet – Und wer uns so süße Lieder auf dem Flügel vorspielen, als Adelaide!

Adelaide. Ach, ohne eure angenehmen Stimmchen würde es doch nicht klingen. Hat nicht flugs unser ganzes Hausgesinde an der Thüre zugehorcht?

Thomas. O! und wie englisch war es, wann wir nun so des Abends nach unsern kleinen Arbeiten zusammen kamen, und einander die ganze Geschichte unsers Fleißes und unserer kleinen Hausbegebenheiten erzählten!

Adelaide. Oder uns auch so ein halb verloren Stündchen dort am Zaune oder vor unserm großen Thorweg sprachen!

Dortchen. Und wir unsere weiblichen Arbeiten mitbrachten, ich strickte, Fräulein Adelaide Filet machte, und unser guter Thomas uns aus dem Kinderfreunde oder den Erzählungen und Gesprächen für Kinder etwas vorlas!

Thomas. Und das soll nun vorbey seyn? Auf immerdar vorbey? O – h!

(Er wischt sich die Augen.) [197]

Adelaide. Nein, nein; ich werde mich nicht zufrieden geben! Ich werde krank werden: Und dann wird es Papa reuen, und ich werde ihm sagen, daß, wenn er mich wieder gesund haben will, so muß er mir wieder erlauben, meine kleinen Freunde zu sehen.

Dortchen. Und ich werde, wenn es lange währt, und ich Adelaidchen nicht sehen soll, gar sterben.

(Sie weinen alle dreye.)

Thomas. Wie wärs denn? – Wir haben immer zusammen unsern Namen in eine Birke in unserm Hölzchen schneiden wollen.

Adelaide. Ey ja! – Aber zusammen dürfen wir nicht gehen: denn da es der Papa mir verboten hat – Wir können ja Jedes allein gehen.

Dortchen. Ich dünkte gleich in der Mitte in die große hohe Birke!

Thomas. Nein, sie muß noch zart seyn. Die Rinde ist dort so aufgeborsten, und unsre Namen müssen mit ihr wachsen.

Adelaide. Allerliebste! – Ja, das wollen wir.

Dortchen. Ja, das wollen wir. – Aber, meine liebe Freundinn, wir haben vergessen, daß das Hölzchen soll weggehackt werden?

Thomas. Ach! unser Vater darf es durchaus nicht hergeben.

Adelaide. Nein, nein!

Dortchen. Und, wenn er nun muß? Ich habe einen Umstand zu erzählen vergessen, der es unum- [198] gänglich nöthig macht. Ihr Herr Papa hat meinem Vater, als er hier die Stelle erhalten, zu seinem Juventarium 150 Thaler vorgestreckt. Diese hat ihm unser Vater, da ihn bald darauf die Theurung, die Viehseuche und andere Ungemächlichkeiten betroffen, noch nicht wiedergeben können.

Adelaide. Ah! das ist also die Schuld, von der er sprach?

Thomas. O der arme Papa!

Dortchen. Diese will er auf der Stelle wieder haben, wo er ihm das Hölzchen nicht überlässt. Nun weiß mein Vater nicht, woher nehmen? Unter allen seinen Freunden ist keiner, als der gnädige Herr selbst, der ihm mit so viel aushelfen könnte, und es bleibt ihm nichts übrig.

Adelaide. Wißt Ihr was, meine lieben Freunde? Dem könnte ich abhelfen. – Ich will Euch was anvertrauen: Ihr müsst mich aber nicht verrathen?

Thomas. Verrathen?

Dortchen. Kann Adelaïdchen glauben, daß wir so undankbar seyn könnten?

Adelaide. Vergebt mir! Ich sagte nur so, ohne dran zu denken. – Ihr wißt, wie mich meine selige Mutter lieb hatte. Da sie starb – o die vortreffliche, gute Mutter! – so gab sie mir ihre Börse. „Da, meine Lilly, sagte sie, das soll dein. Du brauchst keinem Menschen etwas davon zu sagen. Heb es als einen Nothpfennig auf. Du bist für dein Alter ganz verständig, und ein gutes Mädchen.“ [199] – Ich muß es sagen, wie sie sagte. – „Vielleicht kannst du das Geld bisweilen nöthig haben, um davon ein gutes Werk zu thun. Dein Vater ist ein edler, großmüthiger Mann; aber bisweilen ein wenig stolz jaehzornig: du kannst ihm vielleicht manchen Verdruß ersparen und verhüten, daß nicht alles vor ihn kömmt. In einem solchen Hause wird vom Gesinde oder auch von Unterthanen ein unvorsetzlicher Schade angerichtet, dem du in der Stille abhelfen kannst: oder es gibt einen Nothleidenden, dem du beystehen möchtest, ohne allezeit zu deinem Vater zu laufen; oder kleine Dienste, die dir geleistet werden, zu belohnen. – Kurz, ich weiß, du wirst es wohl anwenden.“ – Dies sprach sie..

Dortchen. (wischt sich die Augen.) O die vortreffliche, gnädige Frau!

Thomas. Unsere beiden Aeltern sprechen immer noch mit Entzücken und unter Thränen von ihr!

Adelaide. Ja, sie schätzte sie auch recht hoch, und hat mir bis auf den letzten Augenblick eingepägt, Euren lieben Vater als meinen besten Freund und treusten Rathgeber anzusehen. Doch ich glaube, es hat ihr geahndet. Wie könnte ich einen Theil dieses Geldes besser anwenden als izt? Mein Vater ist noch immer so freygiebig gegen mich gewesen, daß es mir nicht an Baarschaft zu kleinen Wohlthaten gemangelt hat. Izt reiße ich den eurigen aus seiner Verlegenheit, und trage ihm ein Theil der Dankbarkeit und Liebe ab, die wir ihm schuldig [200] sind. Mein Vater erhält Zeit, sich ein wenig zu besinnen, ob ich gleich weiß, daß es ihm nicht um's Geld zu thun ist, und ach! unser liebes Büschchen! unsere Freundschaft! das Glück, uns vor wie nach zu sehen...

Dortchen. (fällt ihr um Hals und weinet.) Unvergleichliche, gütigste Lilly!

Thomas. (küsst ihr die Hand.) Nein, liebenswürdigstes Fräulein! Nimmermehr, nimmermehr wird das unser Vater annehmen.

Adelaide. O er muß! er wird's schon thun, wenn ich ihn darum bitte. Es erfährt kein Mensch nichts davon – Wartet hier, meine Kinder! und ich hole es unverzüglich.

Dortchen. Ich nehme es durchaus nicht an, und unser Vater würde uns so ausschmähen ...

Thomas. Ja, das würde er gewiß. Denn er sagt, Kinder dürften ohne ihres Vaters Wissen und Willen nichts thun, geschweige denn weggeben oder annehmen.

Adelaide. O das ist ein ganz ander Ding! (zu Dortchen) Mädchen! du mußt, wenn du mich lieb hast! Und Thomas? – gleich nehme ich Ihr Eichhörnchen nicht. Ich folge meinem Papa aufs strengste, seh euch nie wieder an, komme nie wieder zu euch, nie wieder ins Hölzchen..

Dortchen. Gut, meine liebste Freundinn! So muß ich, wenn Sie so sprechen: aber ich stehe nicht dafür ... [201]

Adelaide. (Sie hält ihr das Maul zu.) Paperlepap! Ich hole das Geld, und wenn ich nicht gestöret werde, schreibe ich vielleicht ein paar Zeilchen an Ihren Vater. Komme ich zurück – und das soll, wo möglich, gleich geschehen, – und keines ist von Euch gleich hier, so will ich's da drinnen in die Laube unter den großen Stein legen, der auf der Seite des Eingangs ist. Hört Ihr's?

Dortchen. Ich denke immer, ich werde damit wieder zurückgeschickt werden.

Adelaide. Ja; wissen Sie nicht, bestes Dortchen und guter Thomas, daß wir einander von nun an nicht weiter sprechen sollen und dürfen? daß das der Abschied ist? Also mögen Sie kommen, wann Sie wollen, so werden Sie mich nicht sprechen.

Thomas. Ach! – der Abschied?

Dortchen. Wie werde ich das aushalten, bestes Fräulein?

Adelaide. Vor der Hand muß ich meinem Vater gehorchen: vielleicht ... wir sind ja in der Nähe. Einander zu sehen ist uns unverwehrt, und wenn euch meine Augen begnügen ...

Dortchen. O die meinigen sollen Sie überall aufsuchen, und verfolgen und Ihnen sagen, daß ich Sie nie zu lieben aufhören werde.

Thomas. Gut; uns ist es nicht verboten, und wir werden Ihnen oft in den Weg rennen.

Adelaide. Das thut – Mein Lächeln, meine Mienen, meine Hand.. doch, ich muß geschwind [202] mein Eichhörnchen, meinen kleinen Thomas holen ...

Thomas. Ey; den will ich Ihnen schon bis ans Schloß nachtragen... (Er läuft in die Laube.)

Adelaide. Nun? mein liebes Dortchen? – Adieu!

(sie wischt sich die Augen.)

Dortchen. (weint.) Adieu, liebste Adelaide!

Thomas. (kömmt mit dem Häuschen erschrocken gelaufen.) Himmel! das Eichhörnchen ist fort! o wo kann das hin seyn?

Adelaide. Wie? mein Eichhörnchen? – o guter Thomas!

Thomas. Das muß Jemand aufgemacht, ausgekettelt und herausgelassen haben: denn ich habe das Thürchen wieder zu gemacht.

Adelaide. Gewiß kein anderer Mensch, als Adolph! Er war schon voller Neid und Mißgunst. Wir haben geschwatzt, und da wird er in die Laube uns hinter dem Rücken gekrochen seyn.

Thomas. O! wenn er es nur nicht weggenommen hat!

Adelaide. Wenn er es weggenommen hat, so soll er mirs gewiß wiedergeben. Aber ich glaube gewiß, daß er es herausgelassen hat.

Thomas. Hat er es herausgelassen, so will ichs schon auf irgend einem Baume wiederfinden; es ist zu kirre, als daß es weit sollte gelaufen seyn und ich darf ihm eine Nuß oder einen Mandelkern vorhalten, so habe ich's wieder. Ich will mich nur [203] nicht aufhalten, und gleich dort in dem nächsten Baumgarten mich umsehen. —

(Er läuft fort.)

Adelaide. Nun viel Glücks! Ich glaube, ich weinte darüber, und am meisten sollte mich der gute Thomas dauern, der sich eine so große Freude draus machte, mir eine gemacht zu haben.

Dortchen. Ja wohl! Er hat keine Ruhe gehabt, bis er es Ihnen gebracht hat.

Adelaide. Nun; kommen Sie mit, mein gutes **Dortchen.** Wir wollen dort zur kleinen Gartenthüre hinaus und an der Mauer weggehen; Dann gehen Sie beym Schlosse nur unter meinem Fenster hin: ich will Achtung geben, und Ihnen das Geld in einem Briefchen oder in einer Börse herunterwerfen. Ist mein Vater nicht drinnen, so bringe ich es Ihnen selbst herunter.

(Sie gehen Hand in Hand von der Seite ab.)

Dortchen. O meine liebenswürdigste Freundinn! welche Güte!

Sechster Auftritt.

Von Grundmann. Adolph.

Adolph. Nun, Papa? hab' ich Unrecht gehabt, daß ich Sie herbey geholt? da sehen Sie das liebe Früchtchen, meine Schwester, wie sie Ihren Befehlen gehorcht!

[204]

von Grundmann. Was ist das für eine Geschichte mit dem Eichhörnchen?

Adolph. O das konnte ich Ihnen nicht hinter der Laube erzählen, da Sie mir gleich begegneten: sie hätten uns sonst hören mögen. — Je nun, der allerliebste Thomas brachte der allerliebsten Adelaide ein Eichhörnchen zum Geschenke; und die gehorsame Lilly hatte eine so unaussprechliche Freude über das allerliebste Thierchen, daß sie es ihren liebsten Thomas nennen, es ihm zum Andenken aufheben, uns sich seiner immer dabey erinnern will. Aber ich habe ihnen die Freude verderbt: ja, lieber Papa, ich habe ihnen die Freude verderbt!

von Grundmann. Du freust dich, daß du ihnen die Freude verderbt hast? das ist eine schlechte Freude —

Adolph. Je nun, Papa: Sie haben uns ja alle Gemeinschaft mit des Pfarrers Kindern verboten?

von Grundmann. Sag erst, wie hast du sie ihnen denn verderbt?

Adolph. Sie setzten das Eichhörnchen in die Laube. Ich schlich mich hinein; denn sie schwatzten und thaten so schön mit einander, und waren in ihr Leid, daß sie einander nicht weiter sehen sollten, so vertieft, daß sie weder sahen noch hörten. Ich nahm das Eichhörnchen mit sammt dem Kettchen heraus, und jagte es hinüber in den Baumgarten. Da sah [205] ich es gleich auf einen Baum laufen: sie sollen mir's gewiß nicht wieder kriegen.

von Grundmann. Weißt du, daß das ein schurkischer, boshafter Streich war? Hätte ich dir nicht vorher das Verbot gethan, so sollte er dir schlecht bekommen: izt will ich es ansehen, als ob du mich falsch verstanden hättest. Ich habe dir nicht befohlen, die guten Kinder auf eine so hämische Art zu kränken: und wem geschieht dadurch am wehsten, als deiner Schwester?

Adolph. Ja; aber ist Ihnen meine Schwester nicht ungehorsam? verdiente sie diese Strafe nicht?

von Grundmann. Hast du das Recht, sie zu bestrafen, oder ich? Den Augenblick geh, und sage dem Gärtner und Gartenarbeitern, daß sie es aufsuchen und seiner habhaft zu werden suchen.

Adolph. Aber, lieber Papa! Wenn ich so was thäte und mich von Kindern beschenken ließ, mit denen Sie mir den Umgang verboten?...

von Grundmann. Wußte der junge Thomas was davon, als er es brachte?

Adolph. Aber meine Schwester wußte es doch, und es war ihr verboten: sollte sie es wohl annehmen?

von Grundmann. Das war meine Sache, zu beurteilen. Sollte Sie den armen Knaben kränken? Ich würde es wohl gesehen, und ihr befohlen haben, es zurück zu geben, wenn ich es für gut [206] gehalten hätte. Kurz, schaffe das Eichhörnchen wieder — und geh!

Adolph. Aber Papa! Sie haben die schönen Sachen mit angehört. Meine Schwester giebt dem Pfarrer Geld, von dem Sie nichts wissen, um Sie zu hintergehen? Thäte ich nicht besser, ich lief geschwind, lauerte Dortchen auf, und jagte ihr das Geld ab?

von Grundmann. Untersteh dich's! Gleich geh und suche das Eichhörnchen auf, und laß dirs nicht noch einmal gesagt seyn.

Adolph. (indem er murmelnd abgeht.) Das ist doch seltsam! Ich dachte Wunder, was ich für Dank verdienen würde —

Siebenter Auftritt

Von Grundmann (bald auf der Rasenbank sitzend, bald stehend.)

(Ein Weilchen nachdenkend.) In der That – ich glaube, ich habe mich übereilt. – Das Beyspiel, das mir die guten Kinder von Freundschaft, von Dankbarkeit und Edel-muth für einander geben? – Zwar – ich hatte es Adelaiden verboten; aber – sollte ich es verbieten? – sollte ich die edlen Triebe der Gefälligkeit, der Freundschaft, der Eintracht wieder ersticken, die ich selbst in ihre Herzen erst gepflanzt hatte? – oder sollte ich den guten [207] Kindern hier in der Einsamkeit ein Glück rauben – das größte des menschlichen Lebens – einen vernünftigen, tugendhaften Umgang mit Kindern von ihren Jahren? – ein Glück, das ich ihnen durch nichts ersetzen, durch mein ganzes Vermögen nicht erkaufen kann? – und warum? einer Phantasie eine Ge-nüge zu thun? – Ja, die gute Lilly hat Recht: Sie mag Einsiedeleyn und Brücken und gothische Kirchen und Tafeln ohne das liebe Büschchen, wo die Freundschaft eine so süße Unterhaltung findet, nicht weiter sehen! – Aber doch – Ihrem Vater zum Trotze dem Prediger heimlich Geld zustecken, damit sein Begehren vereitelt wird – mir zum Trotz? oder – mir vielmehr, wenn ichs bey Lichte besehe, eine Ungerechtigkeit zu ersparen? – Ganz gewiß! wenigstens ist ihr Bewegungsgrund edler, als deiner, Adolph! – O Bube, du fängst mir an Angst zu machen – die Begebenheit lehrt mich dich ganz kennen. – Ich will doch hören, was Lilly gegen mich herausgeben wird: noch neugieriger bin ich, ob mich der Pfarrer mit ihrem Gelde bezahlen wird oder – ob seine Kinder edler dachten, als er. – Ja, das soll mich lehren, ob ich meine Forde-rung aufgeben soll oder nicht! – (Adelaiden kömmt von der Seite und guckt. Herr von Grundmann wird sie gewahr.) Ha, Lilly! – (Sie will fort.) Komm her, Lilly! [209]

Achter Auftritt.

Von Grundmann. Adelaide.

von Grundmann. Was suchst du hier? warum willst du wieder fort?

Adelaide. (in einiger Verlegenheit.) Ich wollte – Sie nicht stören, lieber Papa.

von Grundmann. Ha! du willst gewiß das Eichhörnchen holen, das dir Thomas ge-schenkt hat?

Adelaide. (betreten.) Ja, guter Papa! – Er hat mir eins geschenkt – Adolph hat es Ih-nen gewiß gesagt?

von Grundmann. Und du hast es unfehlbar nicht angenommen?

Adelaide. Ich? – Nein.. doch ja; wie konnte ich anders? ach! der arme Thomas, der sich eine so große Freude gemacht hat, mir es zu schenken, hätte sich gewiß so sehr gekränkt ...

von Grundmann. Du mußst es ihm wiedergeben!

Adelaide. Ja, lieber Papa! wenn ichs noch hätte: aber – aber es ist fort! Hier drinnen stund es in der Laube, und als ich weggehen und es mitnehmen wollte ...

von Grundmann. War es fort? – Du hintergehst mich, Lilly!

Adelaide. Nein, gewiß nicht. Ich will Ihnen das Häuschen weisen. [209]

von Grundmann. Wer könnte es denn herausgelassen haben? – vielleicht gar dein Bruder?

Adelaide. Ich glaube nicht, so böse wird er doch nicht seyn. Es ist vielleicht das Thür-chen nicht zu gewesen, und es hat sich losgemacht. Thomas aber will es aufsuchen, und wenn er es findet, mir wiederbringen.

von Grundmann. Also willst du ihn doch wieder sprechen? Hast du des Pfarrers Kin-dern nicht meinen Willen eröffnet, und ihnen ihren Abschied gegeben?

Adelaide. Ja, guter Papa; aber – wie weh es mir gethan – ach! das kann ich Ihnen un-möglich verheelen.

von Grundmann. Kann dir es weh thun, mir zu gehorchen?

Adelaide. Das nicht! doch bedenken sie einmal! – Sie müßten mich gewiß nicht lieb haben, nicht für ihre Tochter erkennen, wenn ich ungerührt einem freundschaftli-chen Umgange auf einmal sollte entsagen können, der mir so viel Vergnügen ge-macht hat! meine Gespielen unempfindlich von mir weisen sollte, die mich nie be-trübt haben, und die gern ihre Herzen mit mit theilten, wenn ichs verlangt hätte.

von Grundmann. Aber, kann dir die Beleidigung, die mir ihr Vater erwiesen, so gleichgültig seyn, daß du keinen Antheil nimmst? [210]

Adelaide. Ich nehme Antheil, und wollte alles, alles drum geben, wenn Ihnen eine Genüge geschehen könnte.

von Grundmann. Also weißt du, was ich von ihrem Vater verlange? was er mir ver-weigert?

Adelaide. Ich weiß – Ich weiß ... Aber Papa, warum fragen Sie mich?

von Grundmann. Weil ich gern wissen möchte, ob es des Pastors Kinder wissen, ob sie es dir gesagt haben.

Adelaide. Nun ja – sie haben – ja, sie haben mir's gesagt – Ach! Sie sind doch nicht darüber böse?

von Grundmann. Nun, was denkst du denn davon? Ist meine Forderung unbillig? Hab ich nicht Recht, für meine Wohlthaten von dem Pastor eine so kleine Gefällig-keit zu fordern, die ich ihm gedoppelt, zehnfach vergüten wollte?

Adelaide. Lieber Papa, wie kann ich das als Kind beurtheilen! Sie als so weiser, göti-ger Papa ...

von Grundmann. Frage dein Herz: und ich will wissen, was das saget.

Adelaide. Ach Papa! verschonen Sie mich! mein Herz möchte was ungeschicktes sa-gen, – etwas – das Sie beleidigen könnte.

von Grundmann. Ha; ich merke es wohl. Es wird also vermuthlich sagen, daß ich Unrecht habe? [211]

Adelaide. Nein, lieber Papa! – Ach! Sie werden böse.

von Grundmann. Rede nur! Du wirst's ja sehen!

Adelaide. Ey ja doch, zu meinem Schaden! Und ich möchte Sie gern um aller Welt willen nicht böse machen.

von Grundmann. Gut; ich will nicht böse seyn. Heraus, was du denkst!

Adelaide. Je nun, so denke ich, daß Sie – Recht haben, und der Pastor hat auch Recht.

von Grundmann. Wir beide Recht? – Du heuchelst, Mädchen! das kann unmöglich seyn. Eins muß Recht und das andre Unrecht haben.

Adelaide. Ich meine so! Sie haben Recht, die Abtretung des Hölzchens als eine Gefälligkeit für die Wohlthaten, die Sie dem Pastor erwiesen, zu fordern, weil es Ihnen ein Vergnügen machen würde; und er hat Recht, es Ihnen abzuschlagen, weil er für die Erhaltung und Beybehaltung desselbigen auch seine Ursachen hat.

von Grundmann. Gegründete oder ungegründete?

Adelaide. Ja, das kann ich freylich nicht beurtheilen. Sie sehen es als Pflicht der Dankbarkeit an, daß er es giebt, und Er als Pflicht der Dankbarkeit, daß er es behält. Sie erwarten das Vergnügen einer schönen Aussicht davon, und Er möchte gern des Vergnügens eines angenehmen [212] Schattens, das er und seine Kinder und auch ich bisweilen darinnen genossen, nicht beraubt seyn. Sie sind aber Herr, haben die Gewalt – er ist nur Pastor, und wenn sein und seiner Kinder Bitten...

von Grundmann. Schweig! Du bist ein gefährlicher Advokat! – Gut! wenn er die 150 Thaler, die er mir schuldig ist, abträgt; so soll er es behalten.

(Grundmann sieht sie sehr bedenklich an.)

Adelaide. (sehr betreten) Ach! so wird die Gewalt...

von Grundmann. So wird die Gewalt vor Recht gehen, willst du sagen?

Adelaide. (stotternd.) Nein, lieber Papa! – Ich sage nur – ich wüsste nicht – wo er 150 Thaler – hernehmen sollte!

von Grundmann. Ja, wenn du es nicht weißt: so weiß ich es auch nicht. Indessen, wenn er sie schickt...

Adelaide. (schlingt ihre Arme um ihn.) Ach! liebster Vater! – nein; mein Herz ist zu aufrichtig! ich kann es Ihnen unmöglich verschweigen – und wenn Sie es auf das Schärfste ahnden sollten – ich verdiene Ihre Strafe – ich habe...

von Grundmann. Geh, geh! laß mich los! was fällt dir ein, Mädchen? ... [213]

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. (Adolph bringt Dortchen herbeygezogen.)

Adolph. Heh Papa! ertappt! ertappt! – sie hat ein Briefchen – gewiß an Lilly – heraus damit! – heraus! oder ich greif in Schublad! – Ja ja, sie hatte es in der Hand, als sie hier hinter der Hecke hergeschlichen kam.

von Grundmann. Adolph! Nicht so unartig! (zu Dortchen.) Sucht Sie Jemanden hier, mein Kind?

Dortchen. (sehr furchtsam und verlegen.) Nichts – gnädiger Herr – ich suchte –

von Grundmann. Warum so furchtsam? Nur heraus? Wen suchte Sie?

Dortchen. Fräulein Adelaiden.

Adolph. Wissen Sie auch, Dortchen, daß es der Papa verboten hat?

von Grundmann. Izt aber verbiete ich dir zu schwatzen. – Und was war denn das für ein Briefchen, von dem die Rede war?

Dortchen. Nichts – nichts – (sie sieht Adelaiden traurig an, und läuft auf sie zu.) Ach! Adelaide! werden Sie mir meine Unbesonnenheit vergeben?

Adelaide. Ich weiß nicht, was Sie meynen? – Sie müssen meinem Vater nun alles gestehen. [214]

Adolph. (zu seinem Vater.) So gar in Ihrer Gegenwart plaudern sie mit einander! Ist das der Gehorsam?

von Grundmann. Schweig! – Nun Dortchen? darf ich es nicht sehen?

Dortchen. Ach! ach! gnädiger Herr! – das arme Fräulein! – Werden Sie nur nicht ungehalten! – Mein Vater – hat ein Briefchen – an Ihre Fräulein Tochter geschrieben – und sich – für ihre Güte bedankt. (Sie giebt zitternd Adelaiden den Brief, den Adolph geschwind wegrißt.)

Adolph. Da, da, lieber Papa! da ist er schwer von Gelde. – (zu Adelaiden.) Nun warte! es wird dir schön bekommen!

Adelaide. Dieß eben wollte ich Ihnen entdecken, bester Papa, als uns Adolph mit Dortchen störte. Ich unterwerfe mich Ihrer Strafe mit Demuth.

von Grundmann. Ich darf ihn also lesen?

(Oeffnet und ließt ihn.)

„Edles, dankbares Kind!

„Ich würde Ihrer liebevollen Gesinnungen gegen mich nicht werth seyn, wenn ich im Stande wäre, das angebotene Geld anzunehmen, Ihren gnädigen Papa zu hintergehen, und Sie selbst dadurch zu einem kleinen Betrüge zu verführen. Nein, theuerste Adelaide, ich bin sein Schuldner, und will es bleiben, bis ich meine Schuld bezahlen kann. Es jammert mich, daß ich Ihres Herrn [215] Vaters Verlangen nicht mit der Freudigkeit eine Genüge thun kann, mit der ich alle seine Wünsche zu erfüllen wünschte. Wenn doch Ihr Herr Vater ohne mich zu fragen gethan hätte oder noch thäte, was seinen Absichten und seinem Vergnügen gemäß ist: das meinige kömmt in keine Rechnung, und er könnte vor mir sicher seyn, daß ich nie eine Klage darüber erheben würde. So hätte ich wenigstens auf meiner Seite mein feierlich gegebenes Wort nicht gebrochen. Geben Sie ihm das zu verstehen, meine würdige, junge Freundinn. Seine Freundschaft und die Ihrige sind mir lieber als ein ganzer Wald. Behalten Sie mir und meinen Kindern diese bey! Ich bin ... (Er sieht Adelaiden an.)

Adelaide. (läuft auf ihn zu.) Nun, mein lieber Papa, hören Sie auch, wie ich zu dem Gelde gekommen bin, und vergeben Sie, daß ich nicht eher ...

von Grundmann. (umarmt sie.) Ich weiß alles, meine edle Lilly. Ich habe dich behorcht. Ich bin entzückt von deiner großmüthigen Denkungsart: und ich schäme mich nicht, dir zu gestehen, daß ich mich übereilt habe. Hier ist dein Geld wieder! Wende es zu den Absichten an, zu denen es dir deine trefliche Mutter gegeben hat. Euer liebes Büschchen soll stehen bleiben, und euch, meine lieben beiden Mädchen, die Freundschaft noch oft dort versammeln. [216]

Adelaide. (küßt ihm die Hand.) O mein liebster, bester Vater! welche Güte! welch Entzücken!

Dortchen. (küßt ihm die andere Hand.) Gnädiger Herr! – mein guter Vater ...

von Grundmann. Sagen Sie ihm, mein gutes Dortchen, daß ich seine Beschreibung über die 150 Thaler sogleich vertilgen werde: doch – noch besser, Sie kommen izt mit mir herein und bringen sie ihm, als ein Geschenk von mir cassiret, zurück.

Adolph. Und Sie werden nicht böse, lieber Papa, da ihr Verbot ...

von Grundmann. Nein; aber auf dich bin ich es von ganzer Seele. Du hast dich mir heute auf einer häßlichen Seite gezeigt, und wo du dich nicht besserst, so hast du meine väterliche Liebe weg.

Adolph. Aber ich habe ja nichts weiter gethan, als was Sie mir geheißten haben?

von Grundmann. Geheißten? habe ich dir geheißten, die armen guten Kinder mit ihren freundschaftlichen Seelen zu kränken? Adelaiden das kleine, ihr so liebe, Geschenk fortzulassen? Gabst du dir mehr Mühe, mich zu besänftigen oder mehr, mich zu erbittern?

Adolph. Kinder müssen ja gehorchen.

von Grundmann. Sie müssen: aber wenn die Befehle ihrer Eltern unbillig sind, so müssen sie Gott und ihrer Pflicht mehr gehorchen. Wenn dir dein Herz nicht sagte, das die meinigen vorhin aus Uebereilung kamen, so mußst du ein schlechtes Herz haben. Sieh, was Adelaide that! [217]

Adolph. Ja, mir hat die selige Mama kein Geld, wie ihr, auf dem Todbette gegeben.

von Grundmann. Weil sie wußte, daß du es schlecht anwenden würdest. Aber hattest du kein Geld, so hattest du gute Worte für deinen Lehrer und deine kleinen Freunde. Und wie hältst mit dem Eichhörnchen? Hast du befohlen, daß es aufgesucht wird?

Adolph. Ich konnte – Niemand finden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas (in vollem Laufe: trägt das Eichhörnchen an sich gedrückt in der rechten Hand und hat die linke mit einem Schnupftuche verbunden.)

Thomas. Lustig! Lustig! Der Deserteur ist ghascht! (Er wird den Herrn Grundmann gewahr, und steht betreten stille.)

Adelaide. Schön! schön! (Sie nimmt ihm dasselbe ab.) O du kleiner lieber Thomas! warte! du sollst mir nicht wieder entlaufen! Geschwind in dein Gefängnis! – (Sie trägt es in die Laube.)

von Grundmann. Was hat Er an der Hand hier, kleiner Thomas? Mich dünkt, ich sehe Blut an dem Schnupftuche.

Dortchen. (nimmt ihm die Hand: er zieht sie mit einiger Empfindung zurück.) Du bist gewiß gefallen!

(Adelaide kömmt zurück.) [218]

Thomas. Nichts! – Der Ast brach, auf dem ich das kleine Ding erhaschte. Ich riß mir die Hand auf, und ich glaube, ich habe sie ein wenig verstaucht. – Aber ich hätte eher den Arm im Stiche gelassen, als der lieben Fräulein nicht das Vergnügen verschafft ...

Adelaide. O der arme Thomas! – Wir müssen ihn wieder heilen, lieber Papa!

von Grundmann. Wie sticht das gegen deine Handlungen ab, Adolph? Wenn Neid und Bosheit geschäftig sind, Uebel anzurichten und ihrer Brüder Vergnügen zu vergiften; so beeifern sich Edelmuth und gutes Herz, dasselbe auf eigne Kosten zu befördern. – Kommt meine Kinder! Ihr sollt heute bey mir ein kleines Fest haben. Ich will auch euren Vater dazu holen lassen. Ich habe viel von euch heute gelernt, und sehe aus eurem Beyspiel, daß gutgeartete Kinder selbst Aeltern gute Beyspiele geben können.

Dramatische Formen

Beiträge zu Geschichte, Theorie
und Praxis

herausgegeben von

Kurt Franz und Günter Lange



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

(2007)